



Kulinarische Phraseologie

Intra- und interlinguale Einblicke

Anna Gondek/Joanna Szczęk (Hg.)

T Frank & Timme

Anna Gondek/Joanna Szczek (Hg.)
Kulinarische Phraseologie

Anna Gondek/Joanna Szczek (Hg.)

Kulinarische Phraseologie

Intra- und interlinguale Einblicke

FFrank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Various herbs and spices on black stone plate
© Alexander Raths/Shutterstock

Die Drucklegung erfolgte mit freundlicher Unterstützung
der Universität Wrocław.

Gutachter
Prof. Dr. Wolfgang Eismann
Prof. Dr. Georg Schuppener

Sprachliche Beratung: Johann Görzen
Korrektur der englischen Abstracts: Małgorzata Wierzbicka

ISBN 978-3-7329-0389-4
ISBN (E-Book) 978-3-7329-9626-1
ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

Kulinarisches in der Phraseologie. Zur Einführung.....	7
---	----------

I Phraseologische Potenzen des Kulinarischen

Natalia Ljubimova

Kulinarischer Diskurs und sein phraseologisches Potenzial.....	15
--	----

Marta Turska

Zur Motiviertheit der kulinarischen Phraseologismen des Deutschen	29
---	----

Witold Sadziński

Es wird nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird.

Zum phraseologischen Potenzial kulinarischen Zubereitungswortschatzes	45
---	----

Larisa Moskalyuk, Galina Moskalyuk

Kulinarische Phraseologismen in der Rede der Russlanddeutschen.....	63
---	----

Dominika Janus

Zum Zusammenhang von Essen und Tod

in deutscher und polnischer Phraseologie	79
--	----

II Kontrastiv angelegte Studien zur kulinarischen Phraseologie

Vjosa Hamiti, Milote Sadiku, Sadije Rexhepi

Me bukë e krip (e zemër të bardhë): Eine kontrastive Analyse
der Phraseologismen mit Lebensmittelbezeichnungen im Albanischen

und im Deutschen	95
------------------------	----

Jiřina Malá

Phraseologismen mit kulinarischen Komponenten im Deutschen

und im Tschechischen im System und Gebrauch	113
---	-----

Joanna Szczęk, Marcelina Kałasznik

Es schmeckt nirgends besser als am eigenen Tisch. –

Zu Trophotismen im deutsch-polnischen Vergleich	125
---	-----

III Intralinguale Zugänge zu ausgewählten Gruppen von kulinarischen Phraseologismen

Elena Tsvetaeva

Zur widersprüchlichen Natur von *Brei*

in seinem phraseologischen Werden und Dasein..... 149

Lyubov Nefedova

Es gruselt so schön: Horrorphraseologie à la carte..... 161

IV Interlinguale Zugänge zu ausgewählten Gruppen von kulinarischen Phraseologismen

Petra Szatmári

War das *Ei des Kolumbus* ein rohes oder ein faules Ei? –

Zu Phrasemen mit der Konstituente *Ei* 177

Magdalena Lisiecka-Czop

In der Kürze liegt die Würze – Phraseologische Wortverbindungen

mit Gewürznamen im Vergleich Deutsch-Polnisch..... 199

Małgorzata Gulawska-Gawkowska

Eingefleischte Vegetarier und *junges Gemüse* in der deutschen und

polnischen kulinarischen Phraseologie 219

Angaben zu den Autoren 237

Kulinarisches in der Phraseologie. Zur Einführung

Kulinarisches und dessen Erforschung aus unterschiedlichen Perspektiven etabliert sich seit einiger Zeit zum Forschungsgegenstand vieler wissenschaftlicher Disziplinen. Dieser wird im Rahmen der breit verstandenen Kulinaristik untersucht, was sich daraus ergibt, dass „wir Menschen uns über Kultur und Kulinarika definieren und Kulinarika als identitätsbildende Faktoren eine große Rolle im intra- und interkulturellen und sozialen Zusammenleben spielen“ (Feyrer 2009: 389).

Seit mehr als 10 Jahren wird auf eine neue Disziplin – *Kulinaristik* – hingewiesen, deren Ziel es ist, das Phänomen Essen und Trinken wissenschaftlich möglichst weitgreifend zu erfassen. Ihre ersten Ansätze sind in Deutschland zu verorten. Soziologie, Geschichte, Philosophie, Anthropologie und andere Disziplinen bilden dabei oft den Untersuchungsrahmen.

Der Terminus *Kulinaristik* stammt aus dem Lateinischen *culina* („die Küche“) und *culinaria* („das zur Küche Gehörige“) und gilt eher als ein Dachbegriff für die vielseitige und vielfältige wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Essen als Totalphänomen (vgl. Wierlacher 2013: 635). Das Hauptziel der Kulinaristik wird von Wierlacher (2008: 3) folgendermaßen erläutert:

[...] Essen und Trinken als Kulturphänomene zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Lehre zu machen, um mittels verschiedener Formen der Fort- und Weiterbildung zugleich die wechselseitige Aufklärung von Wissenschaft, lebensweltlicher und beruflicher Praxis der Gastronomie, der Bildungsbereiche, der Medien, der Hotellerie, des Tourismus und der sich globalisierenden Unternehmen vor allem der Lebensmittelwirtschaft über die Rolle und Bedeutung des Essens und der Gastlichkeit im Aufbau der Kulturen in den Verständigungsprozessen und in der individuellen menschlichen Existenz zu befördern.

Dadurch hebt er den interdisziplinären Charakter der Kulinaristik wie folgt hervor: „[...] Kulinaristik [ist – J. S.] als ein Netzwerk konzipiert, in Zwischenwelten der Fächer und Berufe angesiedelt und an Praxisfragen interessiert“ (Wierlacher 2008: 2). Kulinaristik versteht sich daher als „kooperative Anthropologie des Essens“ (Wierlacher 2013: 635).

Eine besondere Stellung im Rahmen der Kulinaristik kommt der Sprache zu, zumal das Essen dabei nicht als bloße Nahrungsaufnahme betrachtet wird. Es bietet eher einen sozialen Rahmen für Diskussionen beim und übers Essen an,

wobei die Sprache den Menschen vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung stellt.

Auch in den Phraseolexika der jeweiligen Sprachen findet man Kulinarisches im Komponentenbestand vieler Phraseologismen. Dabei werden Phraseologismen als „Spiegel der Weltwahrnehmung“ (Pajdzińska 2001: 17–18) bezeichnet, was im Falle der Kulinarien besonders stark zum Ausdruck kommt. Und gerade kulinarische Phraseologie ist das Rahmenthema der im vorliegenden Band gesammelten Beiträge. Die Sammelmonographie versteht sich daher als ein Beitrag zur Erforschung der gewählten Gruppe von Phraseologismen und ein Versuch, einem gewissen Mangel in der Forschung abzuhelpfen.

Das Thema der sog. kulinarischen Phraseologismen wird in der Forschung nicht oft aufgegriffen. In der einschlägigen Literatur werden sie *Trophotismen* genannt, also Phraseologismen, „deren Basiskomponente aus dem Nahrungsmittelbereich stammt“ (Kersten 2009: 150). Es gibt auch *Kulinarismen*, mit denen „feste Wortverbindungen, die dadurch gekennzeichnet sind, dass sie eine oder mehrere Komponenten aufweisen, die ein Nahrungsmittel bezeichnen“¹ gemeint sind. Bei Wierlacher (vgl. 2008: 112) sind es *Speisemetaphern*, bei Ljubimova (2014: 12) – *kulinarische Phraseologismen*.

Sie sind eine verhältnismäßig große und auffällige Gruppe im Phraseolexikon der jeweiligen Sprache, zumal „in die Phraseologie in allen thematischen Bereichen, so auch im Bereich der Kulinaria, das aufgenommen wird, was für eine Sprachgemeinschaft von Bedeutung ist und mit der Zeit zum Sinnbild sowohl für Positives als auch für Negatives wird“ (Schatte 2014: 298). Hoplitschek (2007) notiert z. B. 244 kulinarische Phraseologismen im Deutschen, bei Schatte sind es 157 deutsche Phraseologismen mit kulinarischer Komponente (2014: 300).

In Anbetracht der Tatsache, dass kulinarische Phraseologismen eine beachtliche Gruppe im Phraseolexikon der Sprachen bilden, versammelt der vorliegende Band 13 Beiträge, in denen Kulinarismen aus unterschiedlichen Perspektiven analysiert werden. Es ist uns gelungen, Beiträgerinnen und Beiträger aus vielen Ländern zu gewinnen und dadurch neue Forschungsperspektiven im Bereich der Phraseologie zu präsentieren.

¹ Vgl. Hoplitschek (2007).

Der erste thematische Teil umfasst Aufsätze, in denen auf die phraseologischen Potenzen des Kulinarischen eingegangen wird. **Natalia Ljubimova** weist auf kulinarische Phraseologismen als Signale der Interdiskursivität hin, indem sie Beispiele der Verwendung von phraseologischen Einheiten mit kulinarischer Komponente diskutiert, die neu sind und sich durch die sog. flüchtige Figuriertheit auszeichnen. **Marta Turska** thematisiert in Anlehnung an die von Dobrovol'skij / Piirainen (2009) entworfene Typologie die Problematik der phraseologischen Motiviertheit von deutschen kulinarischen Phraseologismen. Das phraseologische Potenzial des kulinarischen Zubereitungswortschatzes steht im Fokus der Studie von **Witold Sadziński**. Der Autor untersucht, wie groß der Anteil dieser Lexik am Phraseolexikon der jeweiligen Sprache ist. **Larisa Moskalyuk** und **Galina Moskalyuk** befassen sich mit den kulinarischen Phraseologismen in der Rede der Russlanddeutschen. Im Zentrum der Studie stehen die Fragen danach, welche kulinarischen Komponenten in der Rede der Russlanddeutschen phraseologisch gebunden sind, welche Inhalte mithilfe von kulinarischen Phraseologismen ausgedrückt werden und inwiefern sich die Kultur der Russlanddeutschen in ihrer Sprache niederschlägt. Auf den Zusammenhang zwischen Essen und Tod geht **Dominika Janus** ein, indem sie deutsche und polnische Phraseologismen analysiert, die die zwischen dem Kulinarischen und Thanatologischen bestehende Beziehung charakterisieren.

Der zweite thematische Teil beinhaltet kontrastiv angelegte Studien zu den kulinarischen Phraseologismen. Deutsche und albanische Kulinarismen mit Lebensmittelbezeichnungen stehen im Mittelpunkt der Studie von **Vjosa Hamiti**, **Milote Sadiku** und **Sadije Rexhepi**. Die vergleichende Analyse betrifft drei kulinarische Komponenten: *Brot*, *Salz* und *Butter*. **Jiřina Malá** vergleicht deutsche und tschechische Phraseologismen mit kulinarischen Komponenten aus dem Bereich der fertigen Gerichte: *Brei*, *Suppe*, *Braten*, *Kloss* / *Knödel*. Die kontrastiv angelegte Studie betrifft v. a. die Frequenz, Form und Bedeutung der kulinarischen Komponenten im Phraseolexikon beider Sprachen. **Joanna Szczech** und **Marcelina Kalasznik** präsentieren eine umfangreiche Analyse der Trophotismen im deutsch-polnischen Vergleich.

Intralinguale Zugänge zur kulinarischen Phraseologie vertreten zwei Beiträge. **Elena Tsvetaeva** schenkt ihre Aufmerksamkeit den deutschen Phraseologismen mit der Komponente *Brei*, die aus historischer Perspektive erforscht werden. Eine Brücke zwischen der Phraseologie und der wirklichen Speisezubereitung schlägt **Lyubov Nefedova** mit ihrem Beitrag zur Horrorphraseologie. Die Grundlage der Analyse stellen gruselige Speise- und Getränkebezeichnungen dar, die in deutschsprachigen Halloween-Rezepten vorkommen. Es werden deren pragmatistische Funktionen untersucht.

Der Thematik der interlingualen Zugänge zu ausgewählten Gruppen von kulinarischen Phraseologismen ist der vierte Teil des Bandes gewidmet. **Petra Szatmári** untersucht die Phraseologismen mit der Konstituente *Ei* und dies kontrastiv in Bezug auf das Deutsche und Ungarische. **Magdalena Lisiecka-Czop** macht deutsche und polnische Phraseologismen mit Gewürznamen zum Gegenstand ihrer Analyse. Dabei wird auf Konvergenzen und Divergenzen eingegangen. Im Beitrag von **Małgorzata Gulawska-Gawkowska** werden deutsche und polnische Phraseologismen mit den Komponenten *Fleisch*, *Wurst* und *Gemüse* diskutiert und sie werden im Kontext der Auseinandersetzungen zwischen Vegetariern und Fleischessern dargestellt.

Zu einem besonderen Dank sind wir allen verpflichtet, die sich an der Entstehung des Bandes beteiligt haben. Herrn Johann Görzen danken wir herzlich für das Korrekturlesen der Beiträge und viele wertvolle Hinweise in Bezug auf die Gestaltung der Texte. Bei Frau Małgorzata Wierzbicka bedanken wir uns für die Korrektur der englischsprachigen Abstracts. Unser großer Dank gebührt Prof. Wolfgang Eismann, der die Begutachtung der Beiträge übernommen hat. Wir danken für viele wertvolle Hinweise und Korrekturvorschläge. Prof. Wolfgang Eismann und Prof. Georg Schuppener danken wir für die Befürwortung der Publikation.

Für die finanzielle Unterstützung bedanken wir uns bei dem Dekan der Philologischen Fakultät, Prof. Dr. Marcin Cieński, und bei dem Direktor des Instituts für Germanistik, Prof. Dr. Tomasz Małysek.

Wrocław, am 15.12.2017

Die Herausgeberinnen

Bibliographie

- Dobrowol'skij, Dmitrij / Piirainen, Elisabeth (2009): *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen.
- Feyrer, Cornelia (2009): *Kultur und Kulinaria im Transfer: Von der Alchemie des Kochens zur Synergie kulinarischer Kulturen in der Translation*. In: Lavric, Eva / Konzett, Carmen (Hrsg.): *Food and Language*. Frankfurt am Main. S. 389–404.
- Hoplitschek, Doris (2007): *Positiv oder negativ? Zum Bewertungsaspekt in deutschen und polnischen Kulinarien*. Universität Leipzig, Institut für Romanistik. [unveröff. Magisterarbeit] URL: <http://www.google.pl/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=0CCkQFjAB&url=http%3A%2F%2Fhoplitschek.com%2Fdownloads%2Fanalyse.pdf&ei=FayGVZvRLaf-cywPgkpI4&usg=AFQjCNGaCXYwxWbQcla9G0yvff6CMlCHbvg&sig2=zIPZz9aO23sFUAKS4sDSUA&bvm=bv.96339352,d.bGQ> [Zugriff am 07.05.2017].
- Kersten, Daniela (2009): *Trophotismen – deutsche und schwedische Phraseologismen bidirektional untersucht*. In: Lavric, Eva / Konzett, Carmen (Hrsg.): *Food and Language*. Sprache und Essen. Frankfurt am Main. S. 149–160.
- Ljubimova, Natalia (2014): *Kulinarische Phraseologismen im politischen Kontext: interdiskursive Spiele*. In: Dalmas, Martine / Piirainen, Elisabeth / Filatkina, Natalia (Hrsg.): *Figurative Sprache – Figurative Language – Langage figuré*. Festgabe für Dmitrij O. Dobrowol'skij. Tübingen. S. 173–186.
- Pajdzińska, Anna (2001): *O znaczeniu związku frazeologicznego (raz jeszcze)*. In: Lewicki, Andrzej M. (Hrsg.): *Problemy frazeologii europejskiej* t. 4. Warszawa. S. 11–18.
- Schatte, Czesława (2014): *Der phraseologische Kochtopf: kulinarischer Wortschatz in deutschen und polnischen Phraseologismen*. In: Lukas, Katarzyna / Olszewska, Izabela (Hrsg.): *Deutsch im Kontakt und im Kontrast*. Festschrift für Professor Andrzej Kątny. Frankfurt am Main. S. 297–312.
- Wierlacher Alois (2008): *Die kulinarische Sprache*. In: Wierlacher, Alois / Bendix, Regina (Hrsg.): *Kulinaristik: Forschung – Lehre – Praxis*. Berlin. S. 112–126.
- Wierlacher Alois (2013): *Das Konzept ‚Kulinaristik‘*. In: *Ernährungs-Umschau* 11/2013. S. 634–641.

*

I Phraseologische Potenzen des Kulinarischen

*

Kulinarischer Diskurs und sein phraseologisches Potenzial

Abstracts

Prozesse der Phraseologisierung signalisieren die Entwicklung der Sprache. Konkrete Beispiele dafür kann man bei der Analyse zahlreicher Kontexte mit potentiellen Phraseologismen in verschiedenen diskursiven Praktiken verfolgen. Der kulinarische Diskurs verfügt über die ausgesprochene Fähigkeit zu interdiskursiven Kontakten. Dabei wird das phraseologische Potenzial des kulinarischen Diskurses dank der bedingten Phraseologisierung von freien Wortverbindungen „auf Zeit“ realisiert bzw. auf Kosten der sog. „flüchtigen Figuriertheit“ (Sabban 2014) der neuen festen Ausdrücke.

Schlüsselwörter: Phraseologisierung, kulinarischer Diskurs, „flüchtige Figuriertheit“, interdis-kursive Kontakte

The Phraseological Potential of Culinary Discourse

Phraseological derivation is evidence of language development, which is proved by analysis of occasional word combinations in various communicative situations. The extraordinarily high phraseological potential of culinary discourse is conditioned by its omnipresence, by its ability to intermingle with other discourses, and by its figurative tendency. In discourse, this potential is realized through its reliance on so-called fleeting figurativeness (Sabban 2014), which is an indicator of *newly-made* word combinations.

Keywords: phraseological derivation, the culinary discourse, fleeting figurativeness, discourse contact

In der Phraseologie wird traditionell davon ausgegangen, dass die festen Wortkomplexe nicht im Prozess der Textentstehung direkt konstruiert werden, sondern in der Kommunikation situationsangemessen und je nach Bedürfnis oder Entscheidung der Kommunikationsteilnehmer reproduziert werden. Somit wird unter anderem auf die Möglichkeit der Verfestigung von freien Wortverbindungen und auf die Wege ihrer Phraseologisierung hingewiesen, die als Resultat von Veränderungen semantischer, syntaktischer und / oder pragmatischer Art innerhalb eines Wortkomplexes erfolgt. Der Prozess der Phraseologisierung kann als eine übergreifende Tendenz betrachtet werden, die potentiell zur Erweiterung des phraseologischen Systems einer Sprache beiträgt. Darüber hinaus spiegeln sich darin kognitive Prozesse wider, die die Entstehung von neuen metaphorischen

Konzepten an Schnittstellen von Diskursverflechtungen stimulieren. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Betrachtung des usuellen Umgangs mit freien Wortverbindungen in Text und Diskurs, denn unter gewissen Umständen haben die losen Wortgruppen sichere Chancen, sich mindestens *auf Zeit* zu verfestigen, auch wenn die „frischgebackenen“ Phraseme eine eher beschränkte Gebrauchssphäre haben. Sie können an eine relativ übersichtbare Zahl von Diskursen gebunden sein und unterscheiden sich durch ihre relative Kurzlebigkeit, oder – um Sabbans Terminus aufzugreifen – durch ihre *flüchtige Figuriertheit* (Sabban 2014: 101–117). Der Status dieser Wortgruppen im phraseologischen Korpus der Sprache hängt von der Einwirkung des jeweiligen Diskurses auf das Sprachsystem ab. Wichtig ist der Hinweis von Sabban, „dass der Sprecher nicht unbedingt etwas gänzlich Neues schafft, sondern ganz wesentlich auf im weitesten Sinne ‚Vorhandenes‘ zurückgreift und in verschiedener Weise daran anknüpft“ (Sabban 2014: 102). Die Erscheinung der *flüchtigen Figuriertheit* kann man sehr anschaulich mit Kontexten belegen, in denen die festen bzw. potenziell festen Wortkomplexe als Marker für die interdiskursive Wechselwirkung bzw. als diskursbildende Entitäten auftreten.¹ Auf eine besondere Weise betrifft das Gesagte die Gruppe von Phraseologismen mit kulinarischen Konstituenten.

Der *kulinarische Diskurs* als solcher ist heute omnipräsent: Er prägt die alltägliche Kommunikation, belebt die literarische Fiktion und die Blogosphäre, beeinflusst die Wahl der Ausdrucksmittel in der politischen Diskussion und macht sich in der linguo-kreativen Tätigkeit der Großstadtbewohner bemerkbar. Dank dem unerschöpflichen Potenzial des kulinarischen Diskurses stehen sprachliche Objektivierungen aus der kulinarischen Sphäre schon lange im Mittelpunkt vieler linguistisch und kulturologisch orientierter Forschungsprojekte.²

Kulturforscher und Anthropologen weisen auf die symbolische Bedeutung des sog. *alimentären* Kulturcodes in der Struktur der kollektiven sozialen Identität hin, das bedeutet, dass die Relevanz des kulinarischen Kultursegments für die

¹ Dazu ausführlicher Ljubimova (2014: 173–187).

² Zum Beispiel die Publikationen des vorliegenden Bandes, die als Vorträge in der Sektion „Kulinarische Phraseologie – Intra- und interlinguale Zugänge“ im Rahmen der Internationalen Europhras-Konferenz 2016 (1.–3. August 2016) an der Universität Trier vorgestellt wurden.

Weltwahrnehmung einer Sprach- und Kulturgemeinschaft keine Bedenken hervorruft und wissenschaftlich begründet ist. Im Besonderen wird aus linguo-kulturologischer Sicht die kulturspezifische Färbung fester Wortkomplexe mit kulinarischen Konstituenten intensiv erforscht.³ Aus der Perspektive eines Individuums ist das, was wir essen und trinken, wie wir das nennen und wie wir darüber sprechen, ebenfalls von Belang. „Die besondere Bedeutung des Essens für die Identitätskonstruktion liegt darin begründet, dass die Nahrung in den eigenen Körper aufgenommen wird und damit im materiellen Sinne ein Teil des eigenen Selbst wird“, meint Maren Möhring, Forscherin der gastronomischen Präferenzen der Deutschen und Autorin der Monographie „Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland“ (Möhring 2012: 13–14).

Die „Sprache der Küche“ wird in verschiedenen Diskursen objektiviert. Durch ein „diskursives Ineinander“ entstehen zusätzliche implizite Sinne, nicht selten auf der figurativen Ebene. Bei diskursiven Kontakten übernehmen die Phraseologismen kulinarischer Prägung eine spezielle Rolle, vor allem dank ihrem immanenten sinn-bildenden und sinn-modifizierenden Potenzial. Das kodifizierte Korpus der sog. kulinarischen Phraseologismen des Deutschen ist sehr umfangreich. Durch den Gebrauch der Kulinarismen kann der Sprechende bzw. Schreibende eine Aussage beträchtlich verstärken, insbesondere dort, wo die Ausdrucksmittel des kulinarischen Diskurses zur Beschreibung und zur wertenden Charakterisierung von Aktivitäten, Gegenständen, Personen und Stoffen herangezogen und zu konzeptuellen Metaphern ausgebaut werden können.

In diesem Zusammenhang wird die Frage aktuell, wie das Korpus der deutschen Phraseme mit neuen Einheiten versorgt wird: Es geht unter anderem um sprachliche Kreationen aus dem literarischen oder urbanen Diskurs, um Angriffsstrategien, die in politischen, mitunter konfliktträchtigen Kontexten mit Hilfe von sprachlichen Formulierungen und Formeln realisiert werden, die als *flüchtig*-feste

³ Vgl. Aufsätze der Vertreter der russischen phraseologischen Schule von Telija (2004), Mokienko (2007), Kovšova (2013) u. a.

Wortkomplexe in Frage kommen. In jedem Fall werden bei ihrer Prägung kulinarische Vorstellungen und Präferenzen der Deutschen oder der Vertreter einer anderen Kultur und Sprache intensiv genutzt.

Der kulinarische Diskurs wirkt in viele Lebensbereiche hinein, was darauf zurückzuführen ist, dass die Rituale des Essens und Trinkens nicht der Ernährung allein dienen. Die Faszination für Kulinarik und Gastronomie ist heute ein Zeitgeistfaktor weltweit. Die Tendenz zu *global village* hat die Ernährungsgewohnheiten auf allen Kontinenten generell verändert und es geht sowohl um die Übernahme von fremden Essgewohnheiten als auch um die Übertragung von Besonderheiten der einheimischen Küche auf fremde Kulturen, was grundsätzlich zur sog. *Mustermischung* in der Ernährung führt bzw. zur Internationalisierung der Esskultur. „Wo wir auch hinkommen – wir sehen Vertrautes“, betont der Philosoph und Kunsthistoriker Groys: „Längst können wir die chinesische Küche auch in New York, Paris oder Dortmund genießen. Und wenn man sich fragt, in welchem kulturellen Kontext sie am besten schmeckt, so muss die Antwort nicht unbedingt China lauten“ (Groys 2002). Übrigens werden einige fremde Essgewohnheiten sehr schnell akzeptiert und nicht mehr so streng von den eigenen unterschieden: Sie werden angeeignet und an den eigenen Geschmack angepasst: „Pizza, Cappuccino, Döner Kebap [sic!] und Gyros gehören heute zur deutschen Esskultur wie Bratwurst und Sauerkraut“, zitiert Maren Möhring einen Gastarbeiter (Möhring 2012: 11). Sebastian Schellhaas von der Goethe-Universität Frankfurt am Main beobachtet in seinen *kulinarisch-ethnologischen Studien*, wie „durch die zahlreichen Migrationsbewegungen ganze Küchen um die Welt“ reisen (Wilhelm 2016).

Fremde Produkte, Gerichte und Essgewohnheiten dringen nicht nur in die heimische Gastronomie ein, sondern auch gleichzeitig in das einheimische phraseologische Korpus. Unter diesem Blickwinkel kann der kulinarische Diskurs als eine der Quellen zur potenziellen Erweiterung des Inventars der festen kulinarischen Wortkomplexe angesehen werden, mit der Einschränkung, dass es sich hier meistens um spezifische kollokative Verbindungen handelt, um sogenannte „nominale phraseologische Einheiten“ und „phraseologisierte bzw. phraseologische

Verbindungen“⁴ (z. B. Namen von Gerichten wie *Falscher Hase*, *Kalter Hund*, *Falsche Leberwurst*) oder um Phrasen, die als Sprüche, aphoristische bzw. sprichwörtliche Redensarten, Reime, Wellerismen etc. zu kategorisieren sind, die also eher an die Peripherie des phraseologischen Korpus gehören. Jedoch ist nicht unwichtig darauf hinzuweisen, dass die mehrgliedrigen festen und flüchtigen Gebilde meistens durch ihren Modellcharakter auffallen. Und das ist prinzipiell wichtig, denn phraseologische Modelle erlauben die Logik jener Transformationen zu rekonstruieren, auf deren Grundlage ein flüchtig figurierter oder ein fester Wortkomplex als Resultat einer semantischen Um- und Neudeutung entsteht.

Diese Tendenzen sind für den modernen urbanen Diskurs besonders kennzeichnend – eine Großstadt entwickelt sich zwangsläufig zum Schmelztiegel von Sprachen und Kulturen, und das wird am schnellsten im kulinarischen Segment des Lebens sichtbar. Die Beispiele für verfestigte oder flüchtige Wortkomplexe mit den für den deutschen Geschmack einst exotischen Konstituenten *Pizza*, *Pepsi* und *Döner* zeigen, wie selbstverständlich sich die „kulinarischen Eindringlinge“ in diesem Bereich integrieren lassen: *Pizza macht spitzer; bitte einmal Pizza mit allem Drum und Dran; sich schnell eine Pizza reinziehen; Pepsi macht sexy; bitte Döner mit alles [sic!]; Döner macht schöner und heiß um jeden Preis; Döner macht schöner, auf Dauer auch schlauer* und viele andere.

Auch zahlreiche Titel von Zeitungsartikeln aus der deutschsprachigen Presse ergänzen die Liste der angeführten Beispiele auf eine paradoxe Weise: *Der deutsche Döner ist Weltstar* (Seibert, ZEIT ONLINE 06.11.11); *Oh, du schöner deutscher Döner!* (Sitzler, ZEIT ONLINE 01.12.11); *Mit Döner erobern diese beiden Deutschen Amerika* (Schade, welt.de 12.08.2016); *Die deutschen Dönermänner aus Brooklin* (Lindner, faz.net 28.06.2016). Am 10. Oktober 2016 zeigte das ProSieben-Wissensmagazin *Galileo* eine Folge mit dem Titel *Wie der deutsche Döner die USA erobert*: Galileo hat zwei Jungunternehmer besucht, die im Burger-Land USA mit ihren außergewöhnlichen *Döner-Kreationen* die Massen begeistern.⁵ Diese Liste rundet eine Beobachtung aus dem Alltag ab: Ein Biergarten in Trier lockte im Sommer 2016 seine Gäste mit dem *Berliner Gemüse-Kebap* [sic!] an.

⁴ Termini von Černyševa (1980).

⁵ <http://www.prosieben.de/tv/galileo> [Zugriff am 12.11.16].

Aber wenden wir uns einem anderen Aspekt dieser erfolgreichen kulinarischen und diskursiven Integration zu. Sobald „die politische Dimension *ethnisierter Speisen*“ (Möhring, 2012: 443) eröffnet wird, versteht man unter Berücksichtigung der aktuellen sozialen und politischen Prozesse, welche Diskurse der Slogan aus der rechtsradikalen Szene *Bockwurst statt Döner*⁶ aktualisiert:

... wie kaum ein anderes Alltagsobjekt kann ein bestimmtes Nahrungsmittel zum ‚öffentliche[n] Identitätssymbol‘ (Tolksdorf 1981: 19) und Inbegriff einer nationalen Kultur stilisiert und damit auch zur Quelle rassistischer Stereotypisierung werden. Derartige Speisen und ihre Rezeption sind daher immer eingebunden in die zeitgenössischen Diskurse über Ethnizität, Nation und (Nicht)Zugehörigkeit; sie weisen in diesem Sinne eine eminent politische Dimension auf. (Möhring 2011)⁷

Indem man sich in diese Thematik vertieft, bekommt man den Eindruck, dass die gewohnten Gerichte der authentischen deutschen Küche heute auf die rote Liste gehören, wie vom Aussterben bedrohte Tierarten. In einem Blog zum Thema *Mensa-Essen* liest man:

... heute [sind] Sushi, Spaghetti Pesto und Chicken Curry in fast jeder Universitätsmensa zu finden. Ein Sauerbraten auf dem Mensa-Tablett hingegen würde wahrscheinlich Verwirrung stiften. Die wahre Exotik scheint zunehmend in der eigentlich traditionellen Küche zu liegen. (Wilhelm 2016)

Stimmt das? Ja und nein. Denn unter dem Einfluss der globalistischen Antithese – der Liebe zum Regionalen – kommt es zu hybriden Gebilden nicht nur in der Küche, sondern auch in den mit der Gastronomie und Kulinarik kontaktierenden Diskursen. Beispielsweise im literarischen Bereich: Die Regale der deutschen Buchgeschäfte sind nicht nur mit Kochbüchern, sondern auch mit regional ausgerichteten Küchen- und Gourmetkrimis sowie Krimikochbüchern gefüllt. Selbst eine flüchtige Analyse zeigt, dass der Leser heute unvermeidlich mit postmodernen interkulturellen Hybriden konfrontiert wird: *Alpendöner* (ein Allgäu-Krimi von Willibald Spatz, 2009), *Alpenburger* (ein Krimi von Willibald Spatz, 2013), *Alpenwürstchen* (Kriminalroman von Willibald Spatz, 2015), *Schweinskopf al*

⁶ Diese Parole wird im Abschnitt 6.5.3 der Monographie von Möhring eingehend analysiert (2012: 443–452).

⁷ Möhring beruft sich auf den Aufsatz von Tolksdorf „Ethnische und regionale Determinanten im Ernährungsverhalten“ (1981).

dente (ein Provinzkrimi von Rita Falk, 2011). Um diese Texte zu lesen, braucht man viel Empathie, einen besonderen Sinn für Humor und natürlich die Liebe zu kulinarischen Kreationen jeder Art.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass die in Rita Falks Krimtitel enthaltene feste Formel *al dente* sehr produktiv zu sein scheint. Kontexte mit diesem Ausdruck findet man überall. Sie zeigen an, wie selbstverständlich die Formel *X al dente* in der deutschen Sprache geworden ist, z. B.: „Rente *al dente*!: Ein neues und nachhaltiges Rentenkonzept für Deutschland – radikal anders gedacht“ (Titel einer Broschüre von Liebmann, 2013), „Deutschland *al dente*“ (ein Artikel von Christian Staas)⁸, „Männer *al dente*“ (ein Spielfilm von Ferzan Ozpetek, 2010), „Mafia *al dente*“ (ein Dinnerkrimi von Melanie Vega im RevueTheater am Palmengarten in Leipzig, aufgeführt am 1. Oktober 2016); „Vino *al dente*“ (ein Artikel von Kira Hanser über den Cartoonisten Peter Gaymann, der sich über die italienisch sprechenden deutschen Touristen in Italien mokiert).⁹

Im Zusammenhang mit der oben angeführten Auswahl von Belegen wäre noch eine Bemerkung von Belang: Diese Formeln stellen ein serielles Produkt dar. Und die Serialität erscheint neben dem Trend zum Modellieren als zeitgemäßes Gestaltungsprinzip bei sprachspielerischen Bemühungen der Sprachbenutzer, phraseologische Kreationen inklusive.¹⁰

Es gibt selbstverständlich viele Gerichte und symbolträchtige Lebensmittel in der deutschen Küche, die sich als Konstituenten für kulinarische Phraseologismen und feste Wortkomplexe überzeugend bewährt haben. Im Artikel mit einem vor dem Hintergrund der angesprochenen flüchtigen Festigkeit aktuellen Titel *Schmeckt einfach gut* lesen wir: „Und auch wenn sich Döner, Pizza oder auch Falafel längst ihren Stammplatz im deutschen Fastfood-Kosmos erobert haben, an die Symbolkraft der Currywurst kommt kaum etwas heran“ (Kleist 2015: 82).

Also *Currywurst* – eine Wurst unter der roten zähflüssigen Soße aus Tomatenmark vermischt mit scharfen exotischen Gewürzen – ist zum Kultprodukt aufgestiegen und damit „Zur Ikone der Alltagskulinarik“ (Reisner 2011: 18) und zum Inbegriff der alltäglichen deutschen Imbiss-Kultur geworden. Diese Wurst ist

⁸ Die Zeit Nr. 52 vom 19.12.2012, S. 18.

⁹ *Vino al dente? Das kann ja heiter werden!* In: Die Welt 28.08.2016.

¹⁰ Ausführlicher dazu vgl. Ljubimova (2011).

überall: „auf keinem Rummel, keiner Autobahnraststätte, in keiner Mensa, keinem Schwimmbad, Fußballstadion und auf wirklich keinem Kantinenplan“ darf sie fehlen (Kleist 2015: 82). Ihre Popularität hat zugenommen, als sie in der Novelle von Uwe Timm (1993)¹¹ zum zentralen Dingsymbol erhoben wurde. Hin und wieder wird der moderne Leser der Belletristik mit intertextuellen Verweisen auf das literarische Motiv *Currywurst* konfrontiert, wie zum Beispiel in einem neuen Regionalkrimi aus Trier.¹² Der Trierer Kommissar Ferschweiler betont im Gespräch mit seinem Kollegen, der erst vor Kurzem in Trier Fuß gefasst hat, wie sehr er eine gute Currywurst schätzt, was ihn nicht daran hindert, gleichzeitig die Currywurst-Rückständigkeit seiner Heimatstadt zu kritisieren:

Ach was. Machen Sie sich mal keine Gedanken. Für jemanden wie mich, für den Currywurst-Schranke der Inbegriff der *Haute Cuisine* ist, ist alles andere eine Köstlichkeit. Obwohl ich für eine gute Currywurst alles stehen und liegen lassen würde. Aber das haben die Trierer ja nicht so gut drauf. (Schneider / Brakensiek 2015: 143)

Der bereits erwähnte Currywurst-Text von Kleist erweist sich als eine wahre Fundgrube für „kulinarisch untermauerte“ Wortkomplexe und Ausdrücke mit durchaus denkbarem, auch wenn flüchtigem, Festigkeitspotenzial. Hier sind nur einige wenige unmissverständliche Kontexte, die im genannten Text um das symbolisch geladene Schlüsselwort *Currywurst* herum entstanden sind:

- *Currywurst ist dort, wo das Volk isst, und das Volk ist dort, wo man Currywurst bekommt*

Diese leicht ironisch wirkende chiastische Konstruktion, die die kulinarische Präferenz des deutschen Volkes und den sich daraus ergebenden demokratischen Wert der Currywurst thematisiert, imitiert den Charakter einer aphoristisch anmutenden Volksweisheit.

- *Auf die Wurst ist Verlass*

Diese Konstruktion hat die Organisatoren eines Symposiums über die Zukunft der Wurst zum Wortspiel provoziert: „In Wurst we trust“ – unter diesem Motto fand dieses Forum in Berlin 2014 statt. Am 19.02.2016 erschien in der Neuen Zürcher

¹¹ Timm, Uwe (1993): *Die Entdeckung der Currywurst*. Köln.

¹² Schneider, Sabine / Brakensiek, Stephan (2015): *Im Schatten der Wallfahrt*. Kriminalroman. Köln.

Zeitung eine Meldung mit dem Titel *Immerhin auf die Wurst ist Verlass*. Darin wurde nicht ohne Ironie mitgeteilt (Ironie wird dank der Ergänzung des schon fertigen Wortkomplexes durch das Adverb *immerhin* spürbar), dass nach dem Abgas-Skandal die Currywurst-Produktion in Wolfsburg so gut läuft, dass der Wurst-Absatz „den Autoabsatz der Hausmarke (VW) abgehängt“ hat.¹³

- *Currywurst ist fleischgewordene Basisdemokratie*

Dieser Spruch kann Assoziationen mit ähnlichen gängigen Konstruktionen hervorrufen: *Architektur ist (zu) Stein gewordene Musik / erstarrte Musik / gefrorene Musik*. Der angeführte Beispielsatz weist den Stil einer festsetzenden Definition auf und kann sich nicht nur durch die kontextuelle Rekurrenz verfestigen, sondern hält auch ein Muster zum nachahmenden Gebrauch bereit.

- *Currywurst ist SPD*

Dieser auf Gerhard Schröder zurückgehende Spruch ist zum Wahlslogan der SPD erhoben worden:

Legendär, wie Altkanzler Gerhard Schröder wochenlang für Schlagzeilen sorgte, weil er sich von seiner ernährungsbewussten Frau die Imbissbude nicht verbieten lassen wollte und damit einmal mehr der Behauptung Nahrung gab, Currywurst ist SPD. (Kleist 2015: 82)

Der phraseologische Ausdruck *etw. (Dat.) Nahrung geben* markiert in Verbindung mit dem Schlagsatz *Currywurst ist SPD* zusätzlich die „kulinarische“ Zugehörigkeit der ganzen Aussage und wird zum Signal der interdiskursiven „Verzahnung“ zwischen Politik und Küche. Die einfache und leicht reproduzierbare Formel, die auch auf den SPD-Wahlplakaten bei den Wahlen 2012 in Nordrhein-Westfalen zu lesen war, provoziert zu seriellen Modifikationen, wie es z. B. der Vorsitzende der SPD Giesenkirchen, der stellvertretende Vorsitzende der SPD Mönchengladbach Oliver Büschgens in den Kommentaren auf seiner Internetseite sarkastisch vorschlägt:

Jetzt stellt sich für die Menschen am linken Niederrhein natürlich die Frage, ob sie sich ebenfalls hinter der Currywurst versammeln können oder ob nicht besser ein für unsere Region typisches Nahrungsmittel den Platz auf dem Plakat einnehmen sollte.

¹³ Vgl. <http://www.nzz.ch/wirtschaft/vw-verkauft-erneut-mehr-currywuerste-als-autos-1.18697967> [Zugriff am 12.11.16].

Currywurst ist ja mehr Richtung Ruhrgebiet. ‚Grünkohl ist SPD‘. ‚Frikadelle ist SPD‘. Das fällt mir noch ein: ‚Altbier ist SPD‘.¹⁴

- *Currywurst gilt als Speise des kleinen Mannes*

Als Variante gilt: *Currywurst ist das Steak des kleinen / armen Mannes*. Bei diesem formelhaften Ausdruck muss man erneut an die fast unbeschränkte Möglichkeit der Modellierung und an die Ästhetik der Serialität denken, wobei *der kleine Mann* (als Variante: *der arme Mann*) eine semantische und strukturelle Konstante bildet, die durch zusätzliche bildstiftende Konstituenten ergänzt wird. Vgl.: *die Kuh des kleinen Mannes* (= Ziege).

Man stößt auf zahlreiche autorisierte Kontexte mit diesem Modell. Im Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten von Röhrich wird unter dem Lemma *Pfeife* Folgendes erwähnt: „Die Pfeife galt früher als Rauchgerät der armen Leute. Bismarck hat am 21. Mai 1869 in einer Rede die Wendung vom ‘Pfeifchen des armen Mannes’ geprägt [...]“ (2001: 1162).

Je nach dem Urheber lassen die Kontexte ihren eigenen Subtext spüren, möglicherweise ironischen oder kritischen, z. B. bei Kurt Tucholsky: „Puccini ist der Verdi des kleinen Mannes und Lehar ist dem kleinen Mann sein Puccini“ (Tucholsky 1931).¹⁵

Was Küche und Kulinarik angeht, fehlt es nicht an Belegen mit „dem kleinen Mann“ aus diesen Diskursen, was gar nicht verwunderlich ist: Die Lage „des kleinen Mannes“ lässt ihn auf eine besondere Weise kreativ und unternehmungslustig werden, um etwas Teures und Unzugängliches durch etwas Einfacheres, Erschwinglicheres und leichter Auffindbares zu ersetzen: *der Spargel des kleinen Mannes* (= Schwarzwurzel oder Mangold); *Kaviar des armen Mannes* (= Thüringer Gehacktes, Mettgut, Hackepeter);¹⁶ grundsätzlich etwas klein Gehacktes wie z. B. „Möhrenkaviar“¹⁷; *das Protein des armen Mannes* (= Hülsenfrüchte); *Brot des armen Mannes* (= Maronen – evtl. veraltet); *Vanille des armen Mannes*

¹⁴ Vgl. <https://oliverbueschgens.wordpress.com/2012/04/17/kreatives-wahlplakat-currywurst-ist-spd/> [Zugriff am 12.11.16].

¹⁵ Das Beispiel stammt aus dem dwds-Kernkorpus: Tucholsky, Kurt: *Lehar am Klavier*. URL: <https://www.dwds.de/> [Zugriff am 13.11.16].

¹⁶ Peters, Daniel. Kaviar des kleinen Mannes. In: Welt online 24.02.15.

¹⁷ Scharfes Karottenpüree – Möhrenkaviar. URL: <http://www.foolforfood.de/index.php/anti-pasti/rezept-moehrenkaviar> [Zugriff am 28.03.17].